Plädoyer gegen die hässlichen Gedanken : wichtiger als die ewige Kritik ist das positive Denken

Autor(en): **Feldmann, Frank / Glück, Gerhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-596861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Plädoyer gegen die hässlichen Gedanken

WICHTIGER ALS DIE EWIGE KRITIK IST DAS POSITIVE DENKEN

VON FRANK FELDMAN

Alle sagen: Die Politik ist zum Kotzen; alle Politiker sind entweder inkompetent oder bestechlich.

Erstens: Wer sich erbricht, reinigt sich von Giften. Zweitens: Politik ist nur ein anderer Ausdruck für das Provisorische. Was heute verhagelt ist, darüber spannt sich morgen ein azurblauer Himmel. Und auf diese helle Bläue sollte man sich freuen. Politik ist wie Elektrizität, hat mal ein französischer Ministerpräsident geplaudert, wo es Kontakte gibt, gibt es auch Spannungen. Ist es nicht spannend zu beobachten, wie sich die politischen Handwerker vor unser aller Augen zu Kleinholz hacken und bei jeder Wahl um unsere Gunst betteln? Ist das nicht eine positive Fortentwicklung des öffentlichen Geschehens?

Schaut euch einen Spekulanten wie diesen 58jährigen Silvio Berlusconi an. Er fing mit einem Sender an. Der befand sich im Keller eines Hotels. 12 Jahre später besass er 27 Sender und 600 Relaisstationen. Ein solcher Aufschwung konnte nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, aber betrachtet doch mal das Positive: Ende 1992 standen Beteiligungen im Wert von 2089 Milliarden Lire Schulden von 2052 Milliarden gegenüber. Eigentlich war der Mann pleite. Und das sind viele Geschäftemacher, die ihr Heil in der Politik suchen. Wären Sie damals 1992 in die Haut dieses Berlusconi geschlüpft? Man muss sich immer fragen: Will ich, dass mir die Mafia meine Millionen reinwäscht? Und wenn man dann Nein dazu sagt, lässt man schon eine ganz andere Einstellung zum Leben erkennen. *Eine Nein-bejahende.*

Die Reichen werden immer reicher …

Pustekuchen. Es gibt Abermillionen, wahrscheinlich eineinhalb Milliarden Menschen, die können gar nicht ärmer werden. Das ist eine Zahl, die sowieso einem Viertel der Weltbevölkerung entspricht. Für diese 1 250 000 000 gibt es kein weiteres Absinken nach unten. Für sie kann es, wenn überhaupt, nur nach oben gehen. So positiv muss man das sehen.

Von den viereinhalb Milliarden, die ärmer werden könnten, aber höllisch aufpassen, dass sie nicht abrutschen, sind 20 Millionen so reich, dass sie längst aufgehört haben, das Geld auf ihren Konten nachzurechnen. Die werden also gar nicht sichtbar reicher. Reichsein ist ja nur schön, wenn man arm war, und dann weiss man ohnedies mit Geld nichts anzufangen. Der Inder, der neulich 39 Millionen Schweizer Franken im englischen Lotto gewann, kann einem nur leid tun. Bleiben wir also positiv: Wer die sechs Richtigen im Lotto verfehlt, ist ein Glückspilz. Selbst der sagenhafte Reeder und Ölmensch Aristoteles Onassis meinte, ein reicher Mann sei nur ein armer Teufel mit zuviel Geld. Er war dann auch ein Geschlagener: hatte er doch eine eigenwillige und geldsüchtige Jackie



GERHARD GLÜCK

Onassis und eine noch eigenwilligere Maria Callas am Hals.

Vergessen wir diese armen Schicksalsschlucker, die Milliardäre. Betrachten wir lieber die Masse der besitzlosen Besitzenden, die etwas Geld und sonst nichts zu melden haben. Sie haben es besser als je zuvor. Sie erfahren so vieles, das ihnen in vormaligen Zeiten unbekannt blieb. Gewiss, das hat den Nachteil, dass sie sich darüber ärgern mögen, aber das Positive daran ist doch, dass sie die Freiheit haben, ihrem Ärger, wenn auch folgenlos, Luft zu machen. Sie können auch ihren Widersachern vergeben, weil sie wissen, wer eben diese sind, und Vergebung bringt jeden Feind in Verlegenheit. *Unser positives Resümee: So sicher wie das Amen in der Kirche wird «der Westen» von Jahr zu Jahr reicher, doch ist es nicht ein ermutigendes Zeichen, dass er sich dessen zusehends schämt?*

Die Dummen werden nicht alle

Ganz abgesehen davon, dass der österreichische Querdenker und Satiriker par excellence Helmut Qualtinger sich nicht genug über das Schweigen von Dummköpfen ergötzen konnte, ist es doch eine weise Einrichtung der Natur, dass es neben Dummköpfen auch noch Idioten gibt, die es den vielen Dummköpfen erlaubt, sich für klug zu halten. Die Klugen unter uns sähen ganz schön dumm aus, wenn es keine Dummköpfe gäbe. Es sind die Dummen, die das Werkl im Gang halten: sie zahlen Steuern ohne langes Murren, sie glauben den Ärzten und marschieren auf Geheiss hierhin und dorthin und lassen all diejenigen, die es verstanden haben, sich zu drücken, Zeit und Musse das zu tun, was sie für besser und für sich selbst gesünder halten, sie heiraten Frauen, die den Klügeren die Hölle heiss machen würden, sie wählen ihresgleichen, wissend, dass ihnen gar keine Wahl bleibt. Dummheit ist eben ein menschliches Privileg, das uns allen zusteht und von dem leider (relativ gesehen) allzuoft und immer öfter allzu wenige Gebrauch machen. Hinter öffentlicher Dummheit lässt sich nämlich nicht schlecht leben. Eine positive Lebenserfahrung besagt: Nicht die Gescheiteren geben nach, sondern die Dümmeren, und instinktiv wissen sie auch warum. Doch kann Dummheit auf längere Sicht bekämpft werden, das allzu Gescheite niemals. *Seht Dummheit als etwas Konstruktives, das vielen die Möglichkeit bietet, sich mit einem Dennoch duchzulavieren.*

Die Menschen werden sich nie ändern

Geschwätz, Quatschkram, Muhmenweisheit. Es war immerhin Johannes der Täufer, der da meinte, der, der zwei Mäntel besitzt, solle einen davon dem geben, der keinen hat. Geben wir nicht täglich anderen Rat? Geben wir nicht Tag für Tag etwas, damit wir etwas bekommen – und nicht zu knapp?

Ändern wir nicht tagtäglich unsere Meinung? Wechseln wir nicht unsere Freunde, unsere Männer und Frauen, sind wir nicht ständig im Fluss des Hergebens und Nehmens und lernen dabei, uns nicht nass zu machen? Machen wir es uns nicht so bequem wie möglich und verheeren in diesem unserem Begehr die Umgebung, damit wir sie um so ansehnlicher und profitabler sanieren können? Haben wir nicht das fünfte Gebot verinnerlicht, das da lautet: Schlag die Zeit nicht tot. Früher, als die Menschen mit ihr nichts Besseres zu tun hatten, da haben sie sie und die Nachbarn totgeschlagen (man lese das in den ersten fünf Büchern der Bibel nach), jetzt bombardieren wir sie friedensschaffend aus der Ferne, um Zeit zu sparen. Wir sitzen 1200 Stunden im Jahr vor dem TV-Schirm und machen uns kundig, wie das Leben da draussen wirklich läuft. Wir nehmen die Schweinereien auf diesem Erdenrund elektronisch wahr, ohne daran teilnehmen zu müssen. Scherereien, die wir uns tatsächlich einhandeln, sind Gesetzeshütern so geläufig, dass sie ein feines Gespür für die kleinste Abwandlung entwickelt haben. Das lässt sie sensibel und mit soviel Abgeklärtheit reagieren, so dass wir Zeit haben, neue Rechtfertigungsversuche zu ersinnen. *Positives Fazit: Die Welt wird phantasiereicher.* Ist das nicht ein begrüssenswerter Trend in die richtige Richtung? Ein Jahr, bevor sie im KZ Bergen-Belsen umkam, schrieb Anne Frank in ihr Tagebuch: «Trotz allem glaube ich noch immer, dass die Menschen im Grunde ihres Herzens gut sind.» Doch dieses dauernde Gut-sein, an das die junge Anne Frank glaubte, ist erdrückend langweilig; das Gute besteht doch (machen wir uns nichts vor) aus den vielen Dingen, die wir nicht getan haben. So positiv zeigt sich das Leben.

Jeder leitet das Wasser auf die eigene Mühle

Nun mal ganz ehrlich: Was ist daran auszusetzen? Wer unter der Armutsgrenze lebt, hat sowieso keine Mühlen, auf die er das verschmutzte Wasser leiten könnte. Aber was ist mit den anderen, den marktwirtschaftlich Denkenden, die zwar keine Mühlen haben, aber einen Sinn für Realitäten, die sie auch auf den Sportseiten der Zeitungen geboten bekommen? Das sind nicht alle Leuteschinder, die ihre Eigenliebe zu maximieren suchen, das sind nicht durch die Bank asoziale Geizkragen. Bleiben wir doch bei einer positiven Betrachtungsweise. Was diese Nicht-Mühlenbesitzer wollen, ist sauberes Trinkwasser zum Nulltarif und wie der grosse Rest von uns in der harschen Steuertartarei: mehr und mehr für das möglichst wenige. Wir bewundern doch alle, die zum Jahresschluss tolle Bilanzen hinlegen; wir beneiden klammheimlich all jene, die ihre Millionen in irgendeinem exotischen Steuerparadies beheimaten. Gewiss, das Fairplay kommt ein wenig zu kurz dabei, aber hat Fairplay jemals einen vorangebracht? Wird einer mit Fairplay US-Präsident? Wozu haben die Menschen Ellenbogen? Wenn wir sie nicht benutzen, werden sie atrophieren. Die tiefe moralische Krise, von der Sozialkritiker reden, ist in Wirklichkeit – positiv gewendet – ein Umdenken in Umbruchzeiten. Falls in der Marktwirtschaft tatsächlich das Gesetz des Dschungels herrschen sollte, so lasst uns von Glück reden, dass es noch diesen verbleibenden nicht gerodeten Dschungel gibt. Da tönen ignorante Grossmäuler von der Wolfsnatur des Menschen. Wölfe sind Rudeltiere, und ihr Sozialverhalten ist vorbildlich!

Wo wäre denn unser Wohlstand ohne den harten Wettbewerb? Jetzt, da im Osten endlich der umnachtete Marxismus den stärkeren Marktmechanismen weichen musste, können die Menschen, wenn sie auch in Millionenheeren arbeitslos um einen Wurstzipfel ringen, sehen, was es heisst, als freier Mensch seine Arbeitskraft auf offenem Markt feilbieten zu können, sich in freiem Wettbewerb zu behaupten. Rivalität schliesst das Risiko einer Niederlage ein, und dies ist das Positive an der Entwicklung: Man lernt, mit Niederlagen besser umzugehen, sie zu gewichten, zu relativieren. Wie sagte doch der grosse Ökonom Adam Smith: «Nicht vom Wohlwollen des Brauers, des Metzgers oder Bäckers erwarten wir unser Nachtmahl, sondern von deren Bedacht auf ihre eigenen Interessen.» *So führt der pure Egoismus zu unser aller Wohl.* Eine Kultur ohne Egoismus ist und bleibt undenkbar. Vergesst die Bergpredigt. Wir wollen uns positiv gestimmt unseren täglichen Werken zuwenden und allen hässlichen Gedanken entschieden entgegentreten. □